



Simon Gerber

**„Er bracht mich zur Gemein, um sicher da zu sein vor allem Übel
dieser Welt bei dem Volk, das zu ihm sich hält.“**

Familie Schleiermacher und die Brüdergemeinde

In:

Schlesisches Jahrbuch ; N.F. 101/102. 2022/23. – ISSN: 0075-2762

S. 173-201

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-39518](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-39518)

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International (cc by-nc-sa 4.0) Licence zur Verfügung gestellt.



JAHRBUCH für Schlesische Kirchengeschichte

Neue Folge
Band 101/102 · 2022/2023

Verein für Schlesische Kirchengeschichte



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

„Er bracht mich zur Gemein, um sicher da zu sein
vor allem Übel dieser Welt bei dem Volk,
das zu ihm sich hält.“

Familie Schleiermacher und die Brüdergemeine

von Simon Gerber

Im März 1785 schickte der sechzehnjährige Friedrich Schleiermacher, Eleve des herrnhutischen Pädagogiums in Niesky in der Oberlausitz, seiner großen Schwester Charlotte im schlesischen Gnadenfrei ein Lied, das er für sie zum zwanzigsten Geburtstag gedichtet hatte. Das Lied sollte offenbar auf die bei den Herrnhutern beliebte Melodie „Der lieben Sonne Licht und Pracht“ gesungen werden. Der Schwester wünschte Friedrich

„Viel Gnade, Freud' und Gottesfried
Von unserm treuesten Freunde,
Der auch am Kreuz für dich verschied,
Am Oelberg blutig weinte,
Der uns aus aller Noth
Befreit durch seinen Tod,
Und uns dadurch, daß er einst starb,
Die Kindschaft Gott's und Heil erwarb.“

Ein größeres Glück als ihm, dem Heiland, anzugehören, wird es auch in der Ewigkeit nicht geben. Er hat mit seinem Blut nicht nur die Sünden abgewaschen, er hat die Geschwister auch an den rechten Ort versetzt, um in Gemeinschaft und unbetrübt von der Welt und ihren Eitelkeiten ihm zu leben:

„Er bracht' mich zur Gemein,
Um sicher da zu sein
Vor allem Uebel dieser Welt,
Bei dem Volk, das zu ihm sich hält.“¹

¹ Brief 27 (Schleiermacher Kritische Gesamtausgabe [von nun an KGA] V/1, hg. v. Andreas Arndt und Wolfgang Virmond, Berlin-West und New York 1985, 23f.). – Zinzendorf dichtete auf die Melodie „Der lieben Sonne Licht und Pracht“ die Lieder „Preis, Lob und Ehr, Dank, Kraft und Macht sei Gottes Lamm gesungen“, „Dies ist zu unsrer Seligkeit des Heiligen Geists Geschäfte“, „Gelobt sei deine Majestät“ und „Die Christen gehen von Ort zu Ort durch Freude und durch Jammer“, Christian Gregor die Lieder „Gelobt sei Jesus, Gottes Lamm“, „Seid heute neu dem Herrn geweiht“ und „O Tage wahrer Seligkeit“.

1. Familie Schleyermacher wird herrnhutisch

Dort, in der Gemeinde, zu leben, war den Geschwistern nicht in die Wiege gelegt worden. Der Vater Gottlieb Schleyermacher, deutsch-reformierter Prediger,² war in seiner Jugend im Bergischen Land in schwärmerische Wirren verwickelt gewesen und war seitdem ein Anhänger der Aufklärung, auch Mitglied der Breslauer Freimaurerloge, nach späterer eigener Angabe zwölf Jahre lang sogar ganz ungläubig, indem er das Evangelium nur als eine zeitbedingte Akkomodation guter Morallehren gepredigt habe.³ 1760 wurde Schleyermacher zum reformierten Stabsfeldprediger für Schlesien ernannt. Seit dem Ende des Siebenjährigen Krieges war Breslau sein Dienstsitz. Seit die kleine oberschlesische Herrschaft Pleß 1765 an eine Nebenlinie des reformierten Herzogshauses Anhalt-Köthen gefallen war, kam zu Schleyermachers Dienstpflichten noch die geistliche Versorgung einer kleinen reformierten Hof- und Beamten-gemeinde in Pleß hinzu. 1764 heiratete Schleyermacher Catharina Maria Stubenrauch, Sproß einer angesehenen Familie von Hofpredigern.⁴ In Breslau wurden dem Paar vier Kinder geschenkt: 1765 Charlotte, 1768 Friedrich, 1772 Carl und 1777 die allerdings früh an den Pocken verstorbene Caroline.

Im Mai 1770 kam es zu einer von Gottlieb Schleyermacher maßgeblich initiierten, von der schlesischen Regierung in die Wege geleiteten und von Friedrich dem Großen höchstselbst genehmigten Aktion, die eine Verletzung der Grenze zum Königreich Polen bedeutete: Im jenseits der Grenze gelegenen Seibersdorf lebte eine Anzahl reformierter Familien, denen ihre katholische Grundherrschaft freie Religionsübung versagte und die wo möglich die reformierten

Aus Barby ohne überlieferten Verfasser kommt das Lied „Mein Heiland, du hast manche Nacht mit Beten, Flehn und Weinen“.

² Zu Gottlieb Schleyermacher vgl. ANDREAS WACKWITZ, Johann Gottlieb Adolph Schleyermacher. Mitbegründer und erster Prediger der der evangelisch-reformierten Kolonie Anhalt Freis Pleß/Oberschlesien (Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte 43, 1964, 89–153).

³ Brief 138 (KGA V/1, 198f.). Zu Schleyermachers Predigten bis 1779 vgl. ANDREAS WACKWITZ, Johann Gottlieb Adolph Schleyermacher als Prediger (Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte 47, 1968, 58–107), 64–89, zu einer in der Breslauer Loge gehaltenen Rede auf Friedrich den Großen a.a.O. 102–107.

⁴ Vgl. HERMANN HERING, Samuel Ernst Timotheus Stubenrauch und sein Neffe Friedrich Schleiermacher (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie 23,3–4), Gütersloh 1919, 9–12; HEINRICH MEISNER, Schleiermachers Lehrjahre, hg. v. Hermann Mulert, Berlin und Leipzig 1934, 6f.; WACKWITZ, Johann Gottlieb Adolph Schleyermacher. Mitbegründer und erster Prediger (s. Anm. 2), 92–94; DERS., Urbanus 1770–1970 (Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte 49, 1970, 118–191), 151f.

Gottesdienste in Pleß besuchten. Nun überschrittenen nachts und unter militärischer Bedeckung durch Seydlitzsche Husaren 64 Familien, gut 300 Personen, den Grenzfluss Weichsel und kamen in die Herrschaft Pleß. Fürst Friedrich Erdmann gründete für die Emigranten nahe der Stadt Pleß die Kolonie Anhalt. Schleyermacher schickte bis nach Holland und in die Schweiz Briefe und warb um Spenden für den Aufbau der jungen Gemeinde.⁵

Der Bayerische Erbfolgekrieg von 1778/79, auch Kartoffelkrieg genannt, sollte für Schleyermacher zum inneren Wendepunkt werden. Während Catharine Maria Schleyermacher, vom Fürsten eingeladen, mit den Kindern von Breslau nach Pleß übersiedelte, lag Schleyermacher mit seinem Regiment mehrere Wochen vor Gnadenfrei. Gnadenfrei bei Ober-Peilau in Niederschlesien war gut drei Jahrzehnte zuvor angelegt worden; es war, neben Gnadenberg nahe Löwenberg, die erste Siedlung der Brüdergemeine in Schlesien. Hier lernte Schleyermacher die gelebte Frömmigkeit der Herrnhuter kennen. Der aus Riga stammende, mit einer Enkelin Zinzendorfs verheiratete Prediger Heinrich von Bruiningk, später Bischof der Brüdergemeine, soll damals mit seinen Reden viele Angehörige der preußischen Armee, auch solche, die zunächst als Skeptiker und Spötter in den Betsaal gekommen waren, zur Jesusliebe erweckt haben.⁶

Nach Schleyermachers Rückkehr vom Feldzug zog die Familie von Pleß in die neue Kolonie Anhalt um, deren Pfarrer Schleyermacher jetzt zusätzlich war.⁷ Johann Caspar Lavater in Zürich, mit dem Schleyermacher schon wegen der Unterstützung der Kolonie korrespondiert hatte, konnte er jetzt schreiben: „Ich predige diesen armen Leuten das Evangelium Jesu Christi und schäme mich dessen nicht wie ehemals.“⁸ Charlotte wurde am Gründonnerstag 1780 konfirmiert; zu ihrem Unterricht hatte Schleyermacher keinen der reformierten Katechismen zum Leitfaden genommen, sondern den „Hauptinhalt der Lehre Jesu Christi, zum Gebrauch bey dem Unterricht der Jugend in den Evangelischen Brüdergemeinen.“⁹

⁵ Vgl. WACKWITZ, Johann Gottlieb Adolph Schleyermacher. Mitbegründer und erster Prediger (s. Anm. 2), 93–95, 106–139; DERS., Urbanus 1770–1970 (s. Anm. 4), 118–138, 154f.

⁶ Vgl. RUDOLF E. MEYER, Schleiermachers und C.G. von Brinkmanns Gang durch die Brüdergemeine, Leipzig 1905, 4f.; DOROTHEA SEIBERT, Charlotte Schleiermacher: Überlegungen zum Lebenslauf einer Herrnhuterin am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert (in: Resonanzen. Theologische Beiträge Michael Welker zum 50. Geburtstag, hg. v. Sigrid Brandt und Bernd Oberdorfer, Wuppertal 1997, 202–221), 209.

⁷ Vgl. WACKWITZ, Johann Gottlieb Adolph Schleyermacher. Mitbegründer und erster Prediger (s. Anm. 2), 95f.

⁸ WACKWITZ, Johann Gottlieb Adolph Schleyermacher. Mitbegründer und erster Prediger (s. Anm. 2), 140.

Friedrich kam mit elf Jahren zu dem Pleßer Hauptlehrer Schubert in Pension. Vom Geist, der jetzt in der Familie herrschte, zeugt ein Brief der Mutter an ihn von Anfang 1782:

„Es freuet mich, mein lieber Sohn, aus Deinem Briefe zu sehen, daß unsere Morgenstunden nicht ganz ohne Nutzen für Dich gewesen sind [...] Du schreibst, mein lieber Sohn, Du empfändest es recht, daß die Liebe Jesu Christi noch nicht recht in Deiner Seele wohne, daß Du ein Sünder und noch nicht von Jesu begnadigt seyest, und wünschest unsern Rath, wie Du zu dem liebevollen Geist Jesu gelangen mögest.“

Die Mutter erinnert Friedrich daran, dass der Heiland ja alle rufe, nur könne und dürfe man mit der Besserung nicht selbst versuchen, den Anfang zu setzen, sondern müsse sich vom Heiland die leeren Hände füllen lassen.

„Ach, es wird gewiß über Deinem Kommen Freude im Himmel seyn, und welches Glück, welche Seligkeit für Dich, von Deiner Jugend an in der Gemeinschaft unseres Erlösers zu seyn.“⁹

Als Schubert 1782 Pleß verließ und in seine Heimatstadt Teschen zurückkehrte, fassten die Eltern den Entschluss, Friedrich dem Pädagogium Niesky anzuvertrauen. Sie machten also im Herbst 1782 eine Reise nach Herrnhut und Bertelsdorf, Niesky und Gnadenfrei, um die Anstalten der Gemeinde kennenzulernen.¹¹ Die Eindrücke waren die allergünstigsten. Seinem gegen die Brüdergemeine etwas skeptischen Schwager Ernst Stubenrauch in Halle schrieb Gottlieb Schleyermacher:

„Wir kamen in der Oberlausitz grade zu der Zeit an, da sowohl die Direktion aus Barby als auch eine Menge Deputirte der Brüdergemeine aus allen Welttheilen auf der Synode zu Bertelsdorf versammelt waren. Eine solche Erscheinung war uns etwas ganz fremdes, wir lernten eine Menge würdiger Männer kennen, die in einem Sinne und von einem Geist der Liebe belebt, Alle mit der ehrwürdigsten Sache, der Ausbreitung und Gründung des Reiches Jesu, beschäftigt waren. Ich kannte schon viele von diesen würdigen Leuten, hatte ihre Schriften und Missionsgeschichten gelesen und auf meinen Amtsreisen schon seit dem letzten Kriege ihre sämtlichen Einrichtungen und Erbauungsangelegenheiten oft

⁹ Vgl. Aus Schleiermachers Leben. In Briefen, Bd. 1, Berlin 21860, 19; MEYER, Schleiermachers und C.G. von Brinkmanns Gang (s. Anm. 6), 6–8; SEIBERT, Charlotte Schleiermacher (s. Anm. 6), 209f.

¹⁰ Brief 4 (KGA V/1, 2).

¹¹ Vgl. Aus Schleiermachers Leben 1 (s. Anm. 9), 5f. 20; MEYER, Schleiermachers und C.G. von Brinkmanns Gang (s. Anm. 6), 10f.

gesehen und angehört, allein meine liebe Frau ward bei dem Anblick einer so großen Menge lieber Leute, mit denen Allen wir alsbald harmoniren und Herzensfreunde sein konnten, vorzüglich hingerissen, so daß wir bald einander zuzusprechen: hier ist gut sein. Aber da waren für uns keine Hütten zu bauen [Matthäus 17,4], und wir reisten also, nachdem wir in Herrnhut Alles beschen, nach Niesky, wo wir das Erziehungsinstitut über alle Erwartung in aller Absicht vortrefflich fanden. Der Ort ist klein, aber angenehm, die Luft sehr rein; das Erziehungsinstitut besteht aus einem Pädagogio und einer Kinderanstalt [...] Die Aufsicht und das ökonomische bei diesem Institut ist so vollkommen als ich's sonst nirgends gesehen habe.“¹²

Doch die Unitätsdirektion beschied das Gesuch der Eltern um Friedrichs Aufnahme ins Pädagogium abschlägig. Unterdessen, während der Abwesenheit der Eltern, war die jetzt 17jährige Charlotte zur inneren Gewissheit gekommen, zu einem Leben in der Gemeinde bestimmt zu sein; was die Mutter von Gnadenfrei berichtete, bestärkte sie darin noch. Seinem Sohn Friedrich wiederum erzählte der Vater von der in Niesky herrschenden unschuldigen Frömmigkeit und vom sittlichen Verderben, das es sonst auf großen Schulen gebe.¹³

Ein erneutes Gesuch der Eltern, diesmal um Aufnahme aller drei Kinder und von allen dreien mitunterschieden, lehnte die Direktion nicht gleich ab, sondern forderte die Eltern auf, die Kinder in Gnadenfrei vorzustellen. Dies geschah im Frühjahr 1783. Nach sechswöchigem gespanntem Warten entschied dann das Los zugunsten der Aufnahme Friedrichs und Carls in Pädagogium Niesky.¹⁴ In seiner Selbstbiographie von 1794 erinnerte sich Friedrich Schleiermacher an die Wartezeit:

„Wir hielten uns bis zur Entscheidung einige Wochen in Gnadenfrei auf und hier wurde der Grund zu einer Herrschaft der Phantasie in Sachen der Religion gelegt, die mich bei etwas weniger Kaltblütigkeit wahrscheinlich zu einem Schwärmer gemacht haben würde, der ich aber in der That mancherlei sehr schätzbare Erfahrungen verdanke, der ich es verdanke, daß ich meine Denkungsart, die sich bei den meisten Menschen unvermerkt aus Theorie und Beobachtung bildet, weit lebendiger als das Resultat und den Abdruck meiner eigenen Geschichte ansehen kann. Ich hatte schon mancherlei religiöse Kämpfe bestanden. [...] Jetzt ging mir ein neuer Kampf an, der durch die Art, wie die Lehre von dem natürlichen Verderben und den übernatürlichen Gnadenwir-

¹² Aus Schleiermachers Leben 1 (s. Anm. 9), 20f. Zu Ernst Stubenrauchs Skepsis gegenüber der Brüdergemeine vgl. a.a.O. 22f.; Brief 33; 35; 39 (KGA V/1, 29–33).

¹³ Vgl. Aus Schleiermachers Leben 1 (s. Anm. 9), 6. 21f.; MEYER, Schleiermachers und C.G. von Brinkmanns Gang (s. Anm. 6), 11–15; SEIBERT, Charlotte Schleiermacher (s. Anm. 6), 210.

¹⁴ Vgl. MEYER, Schleiermachers und C.G. von Brinkmanns Gang (s. Anm. 6), 15–18. 59.

kungen in der Brüdergemeinde behandelt und fast in jedem Vortrag verweht wird, veranlaßt wurde und fast so lange gedauert hat, als ich ein Mitglied derselben gewesen bin. [...] Denn vergeblich rang ich nach den übernatürlichen Gefühlen, von deren Nothwendigkeit mich jeder Blick auf mich selbst mit Hinsicht auf die Lehre von dem künftigen Vergeltungs-Zustande überzeugte, von deren Wirklichkeit außer mir mich jeder Vortrag und jeder Gesang, ja jeder Anblick dieser bei einer solchen Stimmung so einnehmenden Menschen überredete und die nur vor mir zu fliehen schienen. [...] Vergeblich bestrebte sich meine vortreffliche Mutter, richtigere Begriffe von jenen beiden Lehrsätzen [scil. von den unendlichen Strafen und Belohnungen und von der Genugthuung durch das Leiden Christi] mit dem, was ich in der Gemeinde davon hörte, zu vereinigen und mein Herz zu beruhigen. Daß ich bei diesem Zustande eine unerschütterliche Anhänglichkeit an die Brüdergemeinde bekam und es für ein großes Unglück angesehen hätte kein Mitglied derselben zu werden, ist sehr natürlich; ich faßte sogar den Entschluß, wenn mir der Eintritt in das Pädagogium versagt werden sollte, lieber in der Gemeinde eine ehrbare Handthierung zu erlernen, als außer derselben den Weg zu dem gelehrten Ruhm zu betreten, für den mich mein Lehrer in Pleß so zu enthusiastiren gewußt hatte.“¹⁵

Über Charlottes Begehrt, in Gnadenfrei einzuziehen, fiel hingegen das für sie niederschmetternde Los Nein. Helene Eleonore von Tschirschky im nahen Mittel-Peilau erbarmte sich und erlaubte es Charlotte, nach der Heimkehr der Eltern bei ihrer Familie einzuziehen. Dort lebte Charlotte ein Vierteljahr und besuchte die Versammlungen in Gnadenfrei fleißig. Eine erneute Losung im Juli gewährte dann die Übersiedlung nach Gnadenfrei und den Einzug ins Chorhaus der ledigen Schwestern.¹⁶ Friedrich, seit dem Juni in Niesky, gratulierte der Schwester brieflich dazu. Über Niesky berichtete er:

„Nun liebe Schwester ich glaube, es würde Dir lieb seyn zu hören wie hier die Versammlungen eingerichtet sind; denn das ist nicht in allen Gemeinen einerlei. Sonntags um halb neun Litaney, um 10 Uhr Predigt, um 2 Uhr Fremdenstunde (für die Diaspora) um 5 Uhr eine Liturgie für die aufgenommenen, um 8 Uhr Gemeinstunde. In der Woche um halb neun Uhr Kinderstunde, um 7 Abendstunde, um 9 Uhr Singstunde. Freitags ist um 9 Uhr Abends die Liturgie ‚O Haupt voll‘ usw. Sonnabends ist keine Abendstunde sondern um 8 Uhr Singstunde.“¹⁷

Noch im Herbst besuchten die Eltern Charlotte in Gnadenfrei. Dort erfuhren sie zu ihrer Freude, dass Friedrich in die Gemeinde aufgenommen war: Pädagogen

¹⁵ Aus Schleiermacher's Leben 1 (s. Anm. 9), 7f.

¹⁶ Vgl. SEIBERT, Charlotte Schleiermacher (s. Anm. 6), 210f.

¹⁷ Brief 10 (KGA V/1, 4–9).

und Pfleger waren mit seiner Entwicklung zufrieden, und das Los fiel zu seinen Gunsten. In alledem sei ja die Hand des Herrn gar nicht zu verkennen, schrieb die dankbare Mutter; er habe sie alle gnädig und erbarmungsvoll und recht mit den Seilen der Liebe aus der verführerischen Welt herausgezogen.¹⁸ Auf der Rückreise von Gnadenfrei, im oberschlesischen Cosel, starb die Mutter.

Friedrich und Carl erfuhren den Tod ihrer Mutter durch Theodor Christian Zembsch, den Inspektor des Pädagogiums Niesky. Er bestellte sie ein und las ihnen aus einem Brief des Vaters vor, was dieser dem Bruder Sternberg über die letzten Stunden seiner Frau geschrieben hatte.¹⁹ Erst Ende Januar 1784 schrieb der Vater seinen Söhnen.

„Darum sollt Ihr auch ihrer nie vergessen, sondern sie soll Euch stets eine Ermunterung zum Preise Eures Schöpfers und Heylandes seyn, der Euch eine solche Mutter gab, die Eure Seelen liebte, um Euer ewiges Heyl besorgt war, und durch seine Gnade ein gesegnetes Werckzeug in seiner Hand ward, daß Ihr lieben Kinder den Verführungen der argen Welt entrissen, und zu seiner Gemeine als in einen sichern Hafen gebracht wurdet.“²⁰

Friedrich erinnerte die Schwester in einem Brief an die Worte, die die Mutter vor einigen Monaten gesprochen hatte, als Carl und ihm die Aufnahme in Niesky gewährt worden war:

„Jetzt wird man die Kinder alle in die Gemeinde bringen, dann ist man ja doch hier zu nichts mehr nutz, da legt man sich hin, und schläft ein.“²¹

Der Vater heiratete 1785 ein zweites Mal. Er hatte die Gemeinbehörden um Vermittlung einer „Ehegehilfin“ gebeten, doch in Gnadenfrei fiel über allen dafür in Frage kommenden Frauen das negative Los. So nahm Schleyermacher Christiane Caroline Kühn, die Tochter des Pleßer Hofkonditors. Vor der Hochzeit reiste er mit ihr nach Gnadenfeld in Oberschlesien, um ihr die Gemeine zu zeigen; damit scheint sie zufrieden gewesen zu sein.²²

¹⁸ Brief 11 (KGA V/1, 10f.).

¹⁹ Brief 13 (KGA V/1, 12).

²⁰ Brief 15 (KGA V/1, 14).

²¹ Brief 13 (KGA V/1, 12).

²² Vgl. MEYER, Schleiermachers und C.G. von Brinkmanns Gang (s. Anm. 6), 6.

2. Konflikte und Trennungen

Aufgrund seiner hohen Begabung wurde Friedrich zum Herbst 1785 16jährig von Niesky an die Hochschule der Gemeinde versetzt, das Seminar in Barby an der Elbe, zusammen mit seinem vertrauten Freund und Studienkameraden Johann Baptist von Albertini, dem späteren gefeierten Prediger und Bischof der Gemeinde. Friedrich bat die Schwester um ihre Fürbitte:

„Uebrigens ist der Schritt in ein anderes Chor, den ich in vier Wochen vor mir habe, nichts geringes; und wenn ich so auf das vergangene zurückerblicke, so wird mir dabei ganz eigen zu Muth. Ich bin etwas mehr als zwei Jahr ein Knabe in der Gemeinde gewesen – das ist eben nicht lange. Aber ich habe in der kurzen Zeit viel erfahren, das heißt viel schlechtes von meiner Seite und viel Gnade von Seiten des Heilandes. Ich habe Zorn verdient, heißt es meinerseits; ich habe dich versöhnet! ruft das Lamm vom Kreuze. Wenn ich dann bedenke, was man von einem Bruder fordert, so möchte ich freilich verzagen, wenn ich es im Vertrauen auf mich und meine Kräfte wagen sollte.“²³

Der Weg der Kandidaten ging über Herrnhut. Noch Jahre später erinnerte sich Friedrich an den Besuch dort: Die Reisegefährten hätten dort Freunde und Verwandte gehabt; er sei recht isoliert gewesen. Trotzdem seien es glückliche Tage inmitten der herrlichen Landschaft und mit dem ehrwürdigen Anblick der Uni-tätsältestenkonferenz gewesen.²⁴

Im selben Jahr konfrontierte der Breslauer Hofprediger Daniel Heinrich Hering, Inspektor der reformierten Kirchen und Schulen in Schlesien, Gottlieb Schleyermacher mit eingegangenen Klagen gegen seine angeblich nur noch laue Amtsführung: Statt auf seinen Dienstreisen die Kinder zu unterrichten, mache er lieber Urlaub in Gnadenfrei; ganz öffentlich halte er sich zu den Herrnhutern, nehme an deren Konferenzen teil, kommuniziere dort, halte dort öffentliche Vorträge, offenbare mithin eine sektiererische Neigung. Schleyermacher antwortete, mit den Herrnhutern habe er überhaupt nur näheren Kontakt gesucht, um seine Vorurteile zu überprüfen, die sich auch in der Tat als falsch herausgestellt hätten. Am Sakrament habe er dort nie teilgenommen, und seine Kinder habe er auf deren eigenes Verlangen herrnhutischen Anstalten anvertraut.²⁵ Hering verfolgte die Angelegenheit nicht weiter.

²³ Brief 31 (KGA V/1, 28).

²⁴ Brief 496 (KGA V/2, hg. v. Andreas Arndt und Wolfgang Virmond, Berlin-West und New York 1988, 368).

²⁵ MEYER, Schleiermachers und C.G. von Brinkmanns Gang (s. Anm. 6), 273f.

Der Vorwurf des Sektierertums muss Schleyermacher aber umso schwerer getroffen haben, als er an sein dunkles Geheimnis rührte. Sein Vater Daniel Schleyermacher, reformierter Prediger in Elberfeld, hatte sich mit seiner Frau Elisabeth Charlotte geb. Worms 1732 einer apokalyptisch-chiliasmatischen Gruppierung angeschlossen, der „philadelphischen Sozietät“ um den Textilfabrikanten Elias Eller und die Bäckerstochter und Seherin Anna vom Büchel, genannt „Zionsvater“ und „Zionsmutter; unter die Zionskinder aufgenommen, bekamen Schleyermachers von der Prophetin die Namen Jedidia (2 Samuel 12,25) und Hanna. Seit 1737 baute die Gruppe auf einem von Eller erworbenen Landstück oberhalb der Stadt ihr eigenes Gemeinwesen auf, das bald prosperierende, von Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz und Friedrich dem Großen beförderte und 1745 zur Stadt erhobene Ronsdorf. Hier erwarteten sie die sichtbare Erscheinung des neuen Jerusalems, während sie Elberfeld dem Untergang preisgegeben sahen: „Elberfeld fällt.“ Kirchlich gehörten die Ronsdorfer zunächst noch zu Elberfeld. Seit 1741 konstituierten sie sich als eigene Gemeinde innerhalb der Bergischen reformierten Synode; Daniel Schleyermacher wurde zu ihrem Prediger gewählt. Die „Zionsmutter“ starb 1743; ihr und Ellers Sohn Benjamin, von der Gemeinde als ohne Sünde empfangener messianischer Knabe der Endzeit begrüßt, war schon vorher gestorben. Das Verhältnis zwischen Daniel Schleyermacher und Eller, der nunmehr die alleinige Führung beanspruchte, verschlechterte sich nun zusehends. Um Schleyermachers Stellung zu schwächen, schrieb Eller 1745 eine zweite Pfarrstelle zur Wahl aus. Einer der Kandidaten war der erst achtzehnjährige Gottlieb Schleyermacher, der eben sein Studium in Duisburg und Halle abgeschlossen hatte; er wurde nicht gewählt, da die wahlberechtigten Deputierten fast sämtlich von Ellers Partei waren. 1749 – die reformierte Generalsynode und die Regierungen der Kurpfalz und Preußens hatten mittlerweile ein wachsames Auge auf Ronsdorf und eine weitere Niederlassung in Solingen geworfen – brach Daniel Schleyermacher endgültig mit Eller und kehrte mit seinen Anhängern nach Elberfeld zurück; Eller strengte bei der kurpfälzischen Regierung in Mannheim einen Hexenprozess gegen ihn an. Der Verhaftung entzog sich Schleyermacher durch Flucht zu Verwandten in Arnheim, wo er eine Verteidigungsschrift verfasste. Eller verstarb 1750; die Ronsdorfer Gemeinde wurde 1751 aus der Bergischen Synode und 1752 auch aus der reformierten Generalsynode ausgeschlossen und zerfiel rasch, ihre Reste wurden 1765 unter Beschlagnahme aller Schriften apokalyptischen und separatistischen Inhalts wieder in die Synode aufgenommen. Im Rahmen der gerichtlichen Untersuchungen mussten sich der inzwischen 23jährige Gottlieb Schleyermacher und seine Mutter einem Verhör durch das Konsistorium in Elberfeld

unterziehen. Der Prozess gegen den abwesenden Daniel Schleyermacher endete mit einem Freispruch. Später berief ihn seine ehemalige Gemeinde erneut zum Prediger, aber zum Amtsantritt kam es nicht mehr.²⁶

Friedrich Schleiermacher hatte in Gedenken an seinen Großvater Daniel als zweiten Vornamen bekommen; doch dessen Lebensgeschichte und die eigene Verwicklung in die Ronsdorfer Wirren behielt Gottlieb Schleyermacher für sich.

Andererseits: Wenn ihn fast dreißig Jahre nach der Ronsdorfer Katastrophe Leben und Frömmigkeit in Gnadenfrei so stark ergriffen, dass sie seinem Leben eine neue Richtung zu geben vermochten, so mögen dazu nicht zuletzt lange verschüttete und verdrängte Erinnerungen an Ronsdorf beigetragen haben, die Gnadenfrei wieder geweckt hatte. Die chiliastische Schwärmerei der Zionsgemeinde lag den Herrnhutern sicher ganz fern; und doch: Ronsdorf und Gna-

²⁶ Quellen über die Geschichte der Zionsgemeinde in Elberfeld, Ronsdorf und Solingen sind: Daniel Schleyermachers Manuskript 1738 bis 1743 und 1735 bis 1737. Einsprachen der Anna vom Büchel, Ereignisse um Elias Eller in Elberfeld und in der neuen Gemeinde Ronsdorf, hg. v. Günter Twardella, Sprockhövel 2009 (Schleyermacher, nicht nur Prediger, sondern auch Archivar der Zionsgemeinde, führte über Anna vom Büchels Prophezeiungen und über alle Begebenheiten der Gemeinde Buch. Die Aufzeichnungen enden mit dem Tode der „Zionsmutter“ [a.a.O. 318]); DANIEL SCHLEYERMACHER, Apologie und kurz-bündige Deduction. Dienende zu einer gründlichen verteidigung Seiner Persohn, Ehre, guthen Nahmens und fam Gegen Die schnöde Lästungen einer boshafften und Ertzketzerischen Rotte, die ihn bis auf's Blut verfolget, Arnheim 1750; Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte, oder die Geheimnisse der Bosheit Der Ronsdorffer Secte, entdeckt in einem Sendschreiben aus C. an einen vornehmen Gottesgelehrten der protestirenden Kirche in B. worinnen die Abscheulichkeit dieser neuen Ketzerey aus Urkunden historisch fürgetragen, und aus der heiligen Schrift und gesunden Vernunft gründlich widerleget wird, Frankfurt am Main und Leipzig 1750. – Vgl. dazu MAX GOEBEL, Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westphälischen evangelischen Kirche, Bd. 3, hg. v. Theodor Link, Koblenz 1860, 456–598; KARL KRAFFT, Schleyermacher, Daniel (in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 31, Leipzig 1890, 478–481); GEORG HEINRICH KLIPPEL, Ronsdorfer Sekte (in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche³, Bd. 17, Leipzig 1906, 131–136); CLAUD BERNET, Büchel, Anna Catharina vom (in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 22, Nordhausen 2003, 156–160); DERS., Das neue Jerusalem im Rheinland: Eine Untersuchung zu den Motiven der Stadtgründung von Ronsdorf bei Wuppertal (Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 56, 2007, 129–147). – Dass die „philadelphische Sozietät“, als sie seit 1737 nach Ronsdorf auszog, bereits aus der Elberfelder reformierten Gemeinde ausgeschlossen gewesen sei, so SIMON GERBER, „... qui Zuinglii magis quam Lutheri [...] doctrinae sim addictus“. Wie die reformierte Konfession Schleyermachers Werdegang und Denken prägte (in: Der reformierte Schleiermacher. Prärgungen und Potentiale seiner Theologie, hg. v. Anne Käfer, Constantin Plaul und Florian Priesemuth [Schleiermacher-Archiv 28], Berlin und Boston 2020, 19–37), 23, trifft nicht zu.

denfrei waren beide um 1740 angelegt worden, praktisch gleichzeitig, und zwar als Siedlungen, deren Gründung und Aufbau, geistliches, geselliges und ökonomisches Leben von Anfang an durch und durch vom Geist einer kleinen, auf Freiwilligkeit beruhenden religiösen Gemeinschaft geformt und geprägt wurde. Jenseits der bitteren und demütigen Erfahrungen, die Zerfall und Agonie der Gemeinde mit sich brachten, muss Ronsdorf dem jungen Gottlieb Schleyermacher auch beglückende Erlebnisse von Gemeinschaft, Einmütigkeit, Zugehörigkeit und Harmonie gewährt haben.

Bald nach seinem Wechsel nach Barby geriet Friedrich in eine Bildungs- und Glaubenskrise, die zu seinem Bruch mit Herrnhut führen sollte. Die Geschichte ist oft erzählt worden, meist als Geschichte einer Befreiung.²⁷ Der dreijährige Lehrgang in Barby umfasste auch Philologie und Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaften. Die zeitgenössischen philosophischen und theologischen Debatten dagegen kamen höchstens als Fußnoten herrnhutischer Apologetik vor. Schleiermacher, Albertini und andere bildeten einen philosophischen Klub gegen die empfundene geistige und geistliche Enge und Bevormundung, lasen heimlich offiziell Verbotenes, die Allgemeine Literaturzeitung, die die Debatten zwischen der Wolffschen Schulphilosophie und der neuen kritischen Philosophie Kants dokumentierte, und Romane von Wieland, Goethe und Richardson.

Im Sommer 1786 bat Schleiermacher den Vater, ihn doch „recht von Grund auf“ Theologie studieren zu lassen, und zwar nicht in Barby, wo die Lektüre allzu eingeschränkt sei und man nichts von den neueren Einwüfen und Streitigkeiten über Exegese und Dogmatik zu lesen bekomme, was bei manchen den Verdacht erzeuge, die Einwände möchten gegründet sein.²⁸ Der Vater riet ab, vom Baum der Erkenntnis zu essen:

²⁷ Z.B. WILHELM DILTHEY, Leben Schleiermachers, Bd. 1, Berlin 1870, 17–27; MEYER, Schleiermachers und C.G. von Brinkmanns Gang (s. Anm. 6), 165–178, 199–244; MEISNER, Schleiermachers Lehrjahre (s. Anm. 4), 25–29; KURT NOWAK, Schleiermacher, Göttingen 2001, 26–32; DOROTTE SEIBERT, Glaube, Erfahrung und Gemeinschaft. Der junge Schleiermacher und Herrnhut (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie 102), Göttingen 2003, 58–64; ANDREAS ARNDT, Die Reformation der Revolution. Friedrich Schleiermacher in seiner Zeit, Berlin 2019, 29–43. Ob die Stelle aus dem vierten Monolog: „Im schönen Genuß der jugendlichen Freiheit hab ich die große That vollbracht, hinwegzuwerfen die falsche Maske, das lange mühsame Werk der frevelnden Erziehung“ ([FRIEDRICH SCHLEIERMACHER,] Monologen. Eine Neujahrgabe, Berlin 1800, 108, KGA I/3, hg. v. Günter Meckenstock, Berlin-West und New York 1988, 44) sich auf den Fortgang aus Barby bezieht, ist ungewiss.

²⁸ Brief 45 (KGA V/1, 38f.).

„Ich habe fast alle Widerlegungen des Unglaubens gelesen, sie haben mich aber nicht überzeugt, sondern hab' es erfahren, daß der Glaube ein regale der Gottheit und ein pur lauterer Werk ihres Erbarmens sey. Du willst ja überdem kein eitler Theologe werden, sondern Dich nur geschickt machen, dem Heyland Seelen zuzuführen“.

Dazu sei die Bibel eine unerschöpfliche Quelle; mit genauer Kenntnis des Hebräischen ließen sich hier noch manche Schätze heben.²⁹ Ein Johann Jakob Beyer, der zum philosophischen Klub gehört hatte und inzwischen abgegangen war, um Medizin zu studieren, schrieb Schleiermacher, dessen letzte briefliche Ausführungen über Wesen und Zweck des Abendmahls seien ja pure leidige Neologie.³⁰

Zum Fanal wurde es, als ein weiteres Mitglied des Klubs und enger Freund, Samuel Okely, im Dezember mit der Gemeinde brach und zu seinen Eltern nach England heimkehrte. Schon vorher hatte Schleiermacher Beyer seinen festen Entschluss mitgeteilt, noch im Winter die Gemeinde zu verlassen.³¹ Im Januar dann offenbarte er sich dem Vater:

„Der Glaube ist ein Regale der Gottheit, schrieben Sie mir. Ach, bester Vater, wenn Sie glauben, daß ohne diesen Glauben keine, wenigstens nicht die Seligkeit in jenem, nicht die Ruhe in diesem Leben ist, als bei demselben, und das glauben Sie ja, o so bitten Sie Gott, daß Er ihn mir schenke, denn für mich ist er jetzt verloren. Ich kann nicht glauben, daß der wahrer Gott war, der sich selbst nur den Menschensohn nannte; ich kann nicht glauben, daß sein Tod eine stellvertretende Versöhnung war“.

Fast ein ganzes Jahr schon hafteten diese Gedanken bei ihm. Er habe all das jetzt mit zitternder Hand und mit Tränen geschrieben. Mit den Vorgesetzten habe er schon gesprochen; sie hätten ihm aufgetragen, das dem Vater zu schreiben, und ihm versichert, so werde er in der Gemeinde kein Amt erlangen. Noch einmal bat er den Vater, ihn Theologie studieren zu lassen, am besten in Halle.³² Noch vor Eingang der väterlichen Antwort unterstrich er die Bitte: Bis Ostern müsse er fort, man sei in Barby gegen die Dissentierenden unduldsam und wolle sie isolieren, damit sie nicht noch andere ansteckten; in Halle hätte er mit dem Onkel und Paten Ernst Stubenrauch, Gymnasialprofessor und Dozent, einen Gesprächspartner, und finanziell sei das Studium auch zu bestreiten.³³

²⁹ Brief 46 (KGA V/1, 39f.).

³⁰ Brief 48 (KGA V/1, 41).

³¹ Brief 50 (KGA V/1, 44).

³² Brief 53 (KGA V/1, 49–52).

Der Vater war erschüttert und nannte den Sohn in Anlehnung an den Galaterbrief unverständig und vom schlechten Sauerteig durchsäuert (Galater 3,1; 5,9), verglich ihn mit dem verlorenen Sohn, der aus dem Vaterhaus zu den Treibern der Schweine geht (Lukas 15,16). Er sah den Sohn leichtin fortwerfen, was er sich nach Jahren der Skepsis und des Unglaubens als Schatz errungen hatte. Seine Verteidigung der herrnhutischen Zentraldogmen von der Gottheit und dem Versöhnungstod Christi ist übrigens nicht schlecht. Zuletzt berief er sich gar auf Konfuzius, über den sich in Halle einst Wolff mit den Pietisten zerstritten hatte: Menschliche Tugend sei nicht Vollkommenheit, sondern die schnelle Umkehr vom Irrtum.³⁴ Der Sohn beschrieb in seiner Antwort dem Vater das Elend, in dem er jetzt lebe, und die Tränen, die er über den väterlichen Brief geweint habe. Die Argumente des Vaters hätten ihn nicht überzeugt, aber vom Glauben sei er nicht ganz abgefallen.³⁵ Der Vater gab nun den Wechsel nach Halle und unter die Obhut des Onkels zu, dem er jetzt schreiben werde, äußerte zugleich sein Verständnis, dass die Brüder ein rüdiges Schaf absonderten.³⁶ Der Sohn dankte für die versöhnlicheren Töne. „Gott, der aller Menschen Vater ist, wird auch über mich wachen und Obhut halten und alles aufs beste lenken.“³⁷

Kurz nach Ostern 1787, am 14. April, verließ Schleiermacher Barby. Das Diarium des Brüderchores vermerkt:

„Der konnte, weil er aller an ihm bewiesenen Gnade und geschehenen Ermahnungen ohngeachtet sich ganz in den Unglauben hingeeben hatte, nicht länger bey uns geduldet werden.“³⁸

Die Freunde von dort meldeten ihm des plötzlichen Tod Okelys, der in England beim Baden ertrunken war. Über Okely und über ihn gebe es bei den Frommen mancherlei hässliche Nachreden.³⁹

Die Unitätsältestenkonferenz nahm allerdings die Vorfälle um den Klub und seine Mitglieder zum Anlass, die Bildung auf dem Pädagogium und dem Seminar gründlich umzustrukturieren.⁴⁰

³³ Brief 55 (KGA V/1, 57f.).

³⁴ Brief 54 (KGA V/1, 53–56).

³⁵ Brief 59 (KGA V/1, 63–65).

³⁶ Brief 62 (KGA V/1, 67f.).

³⁷ Brief 65 (KGA V/1, 74f.).

³⁸ SEIBERT, Glaube (s. Anm. 27), 64.

³⁹ Brief 66; 68; 71; 72; 76 (KGA V/1, 75–78, 80–82, 85).

⁴⁰ Vgl. HERMANN PLITT, Das theologische Seminarium der evangelischen Brüder-Unität in seinem Anfang und Fortgang, Gnadau 1854, 57–69.

Vater und Sohn näherten sich allmählich wieder aneinander an. Der Vater, zunächst offensichtlich noch auf eine Rückkehr des Sohnes nach Barby hoffend, dann aber einverstanden, das Studium noch länger zu finanzieren, wenn der Sohn nur fleißig Englisch lerne, warnte davor, dass sich die Vernunft überhebe oder in leeren Spekulationen verliere, und empfahl dagegen die Lektüre von Kant und Lessing. Auch als (nicht ganz öffentlicher) Herrnhuter hat er nicht mit der Aufklärung gebrochen. Auch das offenbar zeitweise getrübt Verhältnis zur großen Schwester klärte sich. Damals offenbarte Schleyermacher dem Sohn auch sein Geheimnis: Pastor Darius in Jung-Stillings Roman „Theobald oder die Schwärmer“, der sich zum Prediger einer prophetischen Sekte berufen lasse, schließlich aber seinen Irrtum erkenne und Buße tue, sei keine erfundene Gestalt, es sei sein Vater Daniel Schleyermacher, Friedrichs Großvater.⁴¹

Carl Schleyermacher fing 1786, im Jahr der Krise seines Bruders Friedrich, eine Apothekerlehre in Niesky an und ließ sich in die Gemeinde aufnehmen. Anfang 1794 setzte er den Vater brieflich von Konflikten mit den Vorstehern in Kenntnis. Der Vater stellte ihm das weitere frei, und so erklärte Carl sein Missfallen „an jenem Speichellecken, und an der scheinheiligen Miene womit man jenes Speichellecken für den wahren kindlichen Sinn erkläre“, auch wolle er nicht mehr am hellen Tage mit sich Blindkuh spielen lassen.⁴² Später heiratete Carl eine Herrnhuterin. Deren Onkel, der in ihm wohl eine Art Apostaten sah, musste er beruhigen, dass er seine Frau keineswegs der Gemeinde abspenstig machen wolle.⁴³

Gottlieb Schleyermacher starb ein halbes Jahr nach Carls Austritt. Friedrich schrieb der Schwester:

„Es ist das erste mal in meinem Leben, daß ich einen unersetzlichen Verlust recht empfinde; denn als unsere selige Mutter starb war ich noch zu sehr Kind [...] In meinem Leben [...] giebt es eine Periode, deren Erinnerung sich mir jetzt oft unwillkürlich aufdrängt wo ich das Herz des vortreflichen Vaters verkannte, wo ich glaubte er thäte mir zuviel und beurtheilte mich falsch weil ich seinen Meinungen nicht zugethan war. Eine gewisse Kälte gegen ihn welche daraus ent-

⁴¹ Brief 69; 79; 84; 91; 138 (KGA V/1, 79f. 87–91. 95f. 100f. 196–199). Einige Jahre nach dem Tod des Vaters klärte Friedrich Schleyermacher die große Schwester über die Identität von Pastor Darius mit ihrer beider Großvater auf (Brief 473, KGA V/2, 332); die Schwester hatte Jung-Stillings Roman mit einigen dunklen Ahnungen gelesen (Brief 456, KGA V/2, 285).

⁴² Vgl. Brief 254 (KGA V/1, 342); MEYER, Schleyermachers und C.G. von Brinkmanns Gang (s. Anm. 6), 256; KGA V/1, XXIX.

⁴³ Vgl. Brief 1072 (KGA V/5, hg. v. Andreas Arndt und Wolfgang Virmond, Berlin und New York 1999, 147); 1598 (KGA V/7, hg. v. Andreas Arndt und Wolfgang Virmond, Berlin und New York 2005, 107).

stand erscheint mir als die dunkelste Stelle meines Lebens. Doch ich habe mein Unrecht im Stillen erkannt und er hat mir verziehen ohne daß ich ihn darum gebeten hätte. Ich habe sein Herz seit dem beßer schätzen gelernt, und ihm doch einige Jahre mit warmer ganzer Liebe, und ofner Vertraulichkeit gelohnt.“⁴⁴

In seinen letzten Lebensjahren, meinte Rudolf Meyer anhand einiger Predigt-konzepte, sei Gottlieb Schleyermacher zwar nicht von seiner herzlichen Jesus-Frömmigkeit, aber doch von der spezifisch herrnhutischen Ausdrucksweise wieder abgekommen. Andreas Wackwitz, der in den Jahrbüchern für Schlesische Kirchengeschichte zwei gewichtige Aufsätze über Friedrich Schleyermachers Vater publiziert hat, hielt das für nicht unwahrscheinlich, doch lagen ihm die Predigt-konzepte inzwischen nicht mehr vor.⁴⁵

3. Lehrerin in Gnadenfrei

Weder Gottlieb noch Maria Catharina noch auch Christiane Caroline Schleyermacher waren je Mitglieder der Gemeinde; Friedrich und Carl Schleyermacher

⁴⁴ Brief 278 (KGA V/1, 364f.). – Fast fünfzehn Jahre später schrieb Charlotte dem Bruder, der inzwischen verlobt war, an Gottlieb Schleyermachers Geburtstag: „Heut am Geburtstag unsers längstentschlafnen Vaters, umgiebt mich ein eignes feyerliches Wehen seines Geistes – jezt ist es 6 uhr schon um 5 erwachte ich – freute mich mit einer Wehmuth – daß der Gute für Uns – nicht mehr da ist – mit einer hochherzigen Freude, daß dieser Mann, dieser redliche schon in seiner Zeit, ich möchte wohl sagen einzig hervor tretende Mann, unser Vater war – ach von so Vielen gekant, die auch mir auf meinem Lebenswege begegnen – – manchmahl nur auf Augenblicke, und mit Achtung – auch wohl mit Dank – sich seiner Bekantschaft – seiner Worte die auch sie trafen – erfreuen – Friede sey mit seiner Asche – hohe Seeligkeit – mehr als die Vollendeten – gewöhnlich genießen – sey Heute; sein Lohn, für Alles was Er Uns war – Friede und Gottes Seegen sey mit Euch! würde der Gute segnend Euch zuzurufen, ach wenn Er lebte – wenn Er auch nicht der Entfernung wegen Euch Persönlich die Hände zusammenlegen könnte so würde Er Euch doch im Geist und durch schriftlichen Gruß dem Herrn – dem Gott der Liebe – der ewig reinen Liebe darstellen – der aus millionen – Euch fest umschlungen herausfinden ließ – Euch für das Höhere Beßere, jedes einzelne – ein Bedürfniß wekte und sich eigen bilden ließ – und nun nach so sonderbaren Führungen Euch zusammen brachte!!! Wie würde der Selge – sich auch über die geschenkten Enkel freuen sie so herzdurchdringend mit seinem großen Auge anblicken, – Gott – ich mahle mir es ganz aus – wenn Er die Kleinen auf seine Arme nehmen könnte – –“ (Brief 3236, KGA V/11, hg. v. Simon Gerber und Sarah Schmidt, Berlin und Boston 2015, 263f.).

⁴⁵ MEYER, Schleyermachers und C.G. von Brinkmanns Gang (s. Anm. 6), 7. 273; WACKWITZ, Johann Gottlieb Adolph Schleyermacher als Prediger (s. Anm. 3), 59.

traten beide um ihr zwanzigstes Lebensjahr aus. Charlotte Schleiermacher blieb. Aus den mit ihrem Bruder Friedrich gewechselten Briefen, sie gehen in die Hunderte, kommt uns eine originelle Persönlichkeit entgegen, tiefe Frömmigkeit, eine poetische Ader und doch nüchterne Menschenkenntnis und Direktheit, Bildungshunger und „Lese-Sucht“,⁴⁶ letztere wohl auch ein Erbe ihres Vaters, der noch mit über 60 Jahren Bücherschulden zu begleichen hatte,⁴⁷ Familiensinn und Respekt vor allem, was adelig ist,⁴⁸ ein gelegentlich mürrisches Wesen und eine Begabung zu kreativen Kombinationen und Assoziationen, denen nicht immer leicht zu folgen ist und die sie selbst zuweilen Krusimuri und Gallimathias nennt.⁴⁹ Zugleich sind die Briefe auch eine einzigartige Quelle über Leben und Alltag in der schlesischen Brüdergemeinde.⁵⁰

Als der Vater Charlotte Anfang 1786 von Gnadenfrei zu sich nach Anhalt beschied, um seiner Frau im Haushalt zur Hand zu gehen, die einer Tochter genesen war (es war Anne, genannt Nanny, die ihrem Halbbruder Friedrich später zwölf Jahre lang den Haushalt führte, um dann 1817 Ernst Moritz Arndt zu heiraten), da folgte Charlotte nur widerwillig. Friedrich, gerade in seiner Glaubenskrise begriffen, schrieb der Schwester aus Barby sarkastisch, es sei doch schön für sie, zur Abwechslung einmal etwas Nützliches zu tun. Marterwoche und Ostern könne sie nun zwar nicht in der Gemeinde feiern, und das Abendmahl werde in Anhalt wohl mit weniger heiligen Empfindungen als in Gnadenfrei empfangen, aber die Wirkung des Genusses werde dann wohl doch die-

⁴⁶ Brief 1365 (KGA V/6, hg. v. Andreas Arndt und Wolfgang Virmond, Berlin und New York 2005, 181). Vgl. dazu auch SARAH SCHMIDT, *Leselust oder Lesen und Lesen lassen? Charlotte Schleiermachers Leben mit und in der Lektüre* (in: *Abecedarium der Sprache*, hg. v. Constanze Fröhlich, Martin Grötschel und Wolfgang Klein, Berlin 2019, 121–127).

⁴⁷ Vgl. Brief 162 (KGA V/1, 223).

⁴⁸ Vgl. z.B. Brief 3009 (KGA V/10, hg. v. Simon Gerber und Sarah Schmidt, Berlin und Boston 2015, 512), wo Charlotte ihren Bruder Friedrich nach dem Geburtsnamen seiner Braut fragt, die nicht nur Witwe eines Adligen (von Willich) war, sondern auch adelig geboren (von Mühlenfels).

⁴⁹ Z.B. Brief 2543 (KGA V/9, hg. v. Andreas Arndt und Simon Gerber, Berlin und Boston 2011, 530); 3648; 3774 (KGA V/12, hg. v. Simon Gerber und Sarah Schmidt, Berlin und Boston 2019, 114, 270). Vgl. dazu auch SCHMIDT, *Lesen* (s. Anm. 46), 123 f.

⁵⁰ Im Briefwechsel stand Charlotte Schleiermacher z.B. auch mit Henriette Herz (vgl. z.B. Brief 1287; 1334 [KGA V/6, 63, 134f.]; 2067 [KGA V/8, hg. v. Andreas Arndt und Simon Gerber, Berlin und New York 2008, 360]) und mit Rahel Levin späterer Varnhagen. Briefe an die letztgenannte liegen in der Sammlung Varnhagen, die dann in den Besitz der Berliner Staatsbibliothek und seit dem Krieg zur Handschriften-Abteilung der Jagiellonischen Bibliothek Krakau gehört.

selbe sein. – Nach einem halben Jahr hatte der Vater ein Einsehen und ließ Charlotte nach Gnadenfrei zurückkehren.⁵¹

Charlotte lebte in den ersten Jahren im Gnadenfreier Schwesternhaus als Näherin und Hauslehrerin. Von 1791 an war sie dann 15 Jahre lang Lehrerin an der neuerrichteten Gnadenfreier Pensionsmädchenanstalt, wo sie vor allem Französisch, Geschichte und Erdkunde unterrichtete. Im August 1792 fielen Teile von Gnadenfrei einem Brand zum Opfer, darunter das Gemeinhaus, das Brüderhaus und das Schwesternhaus und mit ihm auch ihre Briefschätze. Drei Jahre, von 1794 bis 1797, wohnte Charlotte mit ihren Schülerinnen im Internat, dann zog sie ins Schwesternhaus zurück. Die schwere Erkrankung der Hofpredigersfrau Renate Christine Zimmermann, für sie eine vertraute ältere Freundin und ein Vorbild im Glauben, wurde ihr damals, wie sie später schrieb, zum Anlass, das eigene Sündenelend und die alleinwirksame Gnade des Heilands noch tiefer zu erkennen. Im Jahr 1800 befürchtete Charlotte, von der Leitung in die Anstalt Gnadenfeld versetzt zu werden; doch dazu kam es dann nicht. Ab 1806 war sie vier Jahre Hauslehrerin in der Familie ihrer verwitweten Freundin Helene von Seidlitz im nahen Habendorf (mit den Gründern und Ortsherren von Gnadenfrei gleichen Namens nicht näher verwandt), wobei sie am geistlichen Leben in Gnadenfrei weiter rege teilnahm. Helene von Seidlitz starb 1810 kurz nach ihrer Wiederverheiratung, und Charlotte kehrte wieder in die Gnadenfreier Anstalt zurück. Ende 1813 verließ sie Gnadenfrei und Schlesien und zog nach Berlin, wo Bruder Friedrich inzwischen Prediger und Professor war. Von 1814 bis 1816 war Charlotte noch einmal Hauslehrerin, diesmal bei Familie Block in Potsdam; dann fühlte sie sich dem kräftemäßig nicht mehr gewachsen und zog wieder zum Bruder, 1825 dann ins Berliner Haus der Gemeinde in unmittelbarer Nähe. Dort starb sie 1831.⁵²

Beständiges Thema der Briefe sind Krankheiten (Nervenleiden, Schwäche, Krämpfe) und Geldknappheit; für Kleidung, Medizin, Beikost, Tee ist sie seit

⁵¹ Brief 42 (KGA V/1, 36); vgl. SEIBERT, *Charlotte Schleiermacher* (s. Anm. 6), 207f. 212f.

⁵² Vgl. MEYER, *Schleiermachers und C.G. von Brinkmanns Gang* (s. Anm. 6), 64–73; SEIBERT, *Charlotte Schleiermacher* (s. Anm. 6), 206. 213–217; Brief 220–222; 278 (KGA V/1, 297–300. 365); 355; 361; 410; 430; 494; 504 (KGA V/2, 60. 65. 80–82. 200. 236–238. 242. 360f. 385–387); 767; 811; 849 (KGA V/3, hg. v. Andreas Arndt und Wolfgang Virmond, Berlin und New York 1992, 325f. 424. 492); 983 (KGA V/4, hg. v. Andreas Arndt und Wolfgang Virmond, Berlin und New York 1994, 328); 1173 (KGA V/5, 339); 2122 (KGA V/8, 434f.); 2189 (KGA V/9, 26–28); 3446 (KGA V/11, 414); 3852 (KGA V/12, 363); 3976; 3986; 4063; 4070; 4272; 4276 (KGA V/13, hg. v. Simon Gerber und Sarah Schmidt, Berlin und Boston 2020, 64–66. 77f. 184f. 197f. 448f. 453f.).

ihrem Einzug in die Gemeine auf die Unterstützung der Familie, seit dem Tode des Vaters diejenige des Bruders angewiesen.⁵³ Das Leben als Hauslehrerin und als Lehrerin im Internat der Brüdergemeine war in damaliger Zeit eine der wenigen Möglichkeiten, wie eine ledige Frau ihren Unterhalt selbst bestreiten konnte. Das tat Charlotte Schleiermacher, aber ganz reichen Verpflegung und Entlohnung, die je nach Belegung des Internats offenbar schwankte,⁵⁴ für sie doch nicht hin, zumal für die Stube auch Miete fällig war.⁵⁵ Ein Zubrot verdient sie sich noch mit dem Stricken von Strümpfen und Mützen.⁵⁶

Eine unendliche Fülle von Details erfahren wir über ihre mancherlei Kontakte, Freundschaften, Besuche und geselligen Beziehungen; Treffen zu zweit nennt Charlotte gern „Solos“. Hier wird nicht zuletzt der schlesische und außerschlesische Adel präsentiert, soweit er mit der Gemeine verbunden ist: die Seidlitz (sowohl die Barone Seidlitz, Ortsherrschaft von Gnadenfrei, als auch die Habendorfer Seidlitz), Posadowski, Prittowitz, Schweinitz, Kottwitz, Aulock, Tschirschky, Rosenschanz, Stegmann und Stein, Sauerma.⁵⁷ Besonders ins Herz geschlossen hat sie den Herrn des Glazhofes bei Gnadenfrei, Karl Heinrich Baron von Peistel, einen Schwiegersohn jener Frau von Tschirschky, die sie einst ins Haus aufnahm, allerdings unglücklich verheiratet und von Charlotte heimlich „Pito“ genannt, weil er stets so pitoyable sei. Pito-Peistel, wenn er wieder einmal in larmoyanter Stimmung ist oder seine Frau ihm eine Szene macht, wünscht sich nichts mehr als aus diesem Leben zu scheiden und mit Charlotte im Elystium aufzuwachen.⁵⁸

⁵³ Z.B. Brief 202; 222 (KGA V/1, 267f. 299f.); 355; 373; 410; 463 (KGA V/2, 63. 65. 101. 191–193. 199. 299. 301–304); 767 (KGA V/3, 326); 886 (KGA V/4, 84f.); 1013; 1081; 1140; 1173; 1189; 1225 (KGA V/5, 15. 17. 176f. 293f. 338–342. 355f. 398); 1287; 1365; 1458; 1527 (KGA V/6, 60. 178. 182. 319f. 442. 444f.); 1558; 1598; 1699; 1816; 1827 (KGA V/7, 25. 104. 107. 291. 441–445. 459. 461); 2067; 2122 (KGA V/8, 360f. 433f.); 3487 (KGA V/11, 465f.); 3721; 3788; 3827 (KGA V/12, 205f. 281f. 326).

⁵⁴ Vgl. Brief 3721; 3788 (KGA V/12, 206. 281f.).

⁵⁵ Vgl. Brief 1816 (KGA V/7, 443).

⁵⁶ Brief 731 (KGA V/3, 257); 3950 (KGA V/13, 31).

⁵⁷ Z.B. Brief 233; 321 (KGA V/1, 316. 319–321. 411–421); 340; 347; 350; 362; 384; 389; 396; 456; 463; 494 (KGA V/2, 15–26. 41–44. 48–56. 85. 119–122. 135–141. 145–150. 280–286. 299–307. 360–362); 683; 731; 767; 811; 849 (KGA V/3, 157–161. 258–263. 324–327. 423–425. 492–494); 914; 983 (KGA V/4, 157–163. 327–337); 1013; 1076 (KGA V/5, 16–29. 164–170); 1287; 1318; 1334; 1493; 1516; 1527 (KGA V/6, 56–63. 95–97. 123–134. 367–369. 423. 443f.); 1558; 1622; 1712; 1806; 1827 (KGA V/7, 25–29. 172–176. 303–307. 430–433. 459–463); 1893; 1940; 1961; 2025; 2085; 2122; 2134 (KGA V/8, 85–87. 169f. 195f. 301f. 381f. 434f. 453f.); 2189 (KGA V/9, 26–29).

⁵⁸ Brief 463 (KGA V/2, 302); 886; 932; 965 (KGA V/4, 86. 204f. 293–295); 1013; 1023;

Für einige ihrer Herrnhuter Schwestern hat Charlotte ebenfalls französische Spitznamen: Die freundliche Katharina Elisabeth Preu d'homme heißt La Soumise,⁵⁹ La Charmante oder Secretair,⁶⁰ unangenehmere Zeitgenossinnen sind Le Chien⁶¹ und La Servante.⁶² Mit der launischen Schwester Maria Christina Ellert hat sie einen kurzen Wortwechsel darüber, dass sie beide einander gerade wie Luft behandeln.⁶³

Manches hat Charlotte aus dem Alltag im Schwesternhaus und in der Mädchenanstalt zu erzählen. Häufig müssen die Schwestern innerhalb des Hauses die Stuben wechseln,⁶⁴ was Bruder Friedrich für eine Marter hält.⁶⁵ Krankheiten wie Keuchhusten und Masern grassieren in der Anstalt,⁶⁶ auch bei den Kindern gibt es Todesfälle.⁶⁷ Sind viele der Kinder krank, muss sich die Lehrerin darum kümmern und hat wenig frei.⁶⁸ Sie bringt die Mädchen auch abends ins Bett.⁶⁹ Charlotte beklagt es, als sie nicht mehr bei Familie Seidlitz verköstigt wird, sondern wieder mit dem schlechten Essen im Schwesternhaus Vorlieb nehmen muss.⁷⁰ Aber im Schwesternhaus wird auch Hausmusik gemacht, wobei Charlotte zuweilen selbst Klavier spielt.⁷¹ Zur Geselligkeit gehören sog. Liebesmahle, die die Schwestern den Schülerinnen und einander gegenseitig geben,

1076; 1126; 1226 (KGA V/5, 17f. 23–25. 61f. 65. 164. 269f. 403f.); 1277; 1287; 1318; 1334; 1410; 1413; 1493 (KGA V/6, 39f. 55f. 96f. 132–134. 245. 258. 369); 1558; 1578; 1598; 1613; 1622; 1657; 1806 (KGA V/7, 28f. 68. 105. 108. 160f. 175f. 224f. 431); 2189 (KGA V/9, 29).

⁵⁹ Brief 1226 (KGA V/5, 404. 412); 1248; 1277 (KGA V/6, 8. 41).

⁶⁰ Brief 1225 (KGA V/5, 398. 400f.); 1277; 1287; 1318; 1385 1413; 1516 (KGA V/6, 41. 61. 96. 213. 255f. 259. 423); 1598; 1622; 1699; 1712; 1760 (KGA V/7, 105. 174. 290. 307. 363).

⁶¹ Brief 1225 (KGA V/5, 401); 1318 (KGA V/6, 96).

⁶² Brief 1989; 2005 (KGA V/8, 242. 267).

⁶³ Brief 1806 (KGA V/7, 430).

⁶⁴ Brief 389; 430 (KGA V/2, 140. 236); 983 (KGA V/4, 328. 333); 1035 (KGA V/5, 86); 1493 (KGA V/6, 370); 1712 (KGA V/7, 303); 2122 (KGA V/8, 434); 3487 (KGA V/11, 465); 3631; 3653 (KGA V/12, 93. 121).

⁶⁵ Brief 1072 (KGA V/5, 146).

⁶⁶ Brief 355; 361 (KGA V/2, 65f. 80); 849 (KGA V/3, 492); 1318 (KGA V/6, 96); 2536 (KGA V/9, 519).

⁶⁷ Brief 410 (KGA V/2, 196f.).

⁶⁸ Brief 1493 (KGA V/6, 369).

⁶⁹ Brief 1225 (KGA V/5, 401); 1712 (KGA V/7, 304).

⁷⁰ Brief 1816 (KGA V/7, 443).

⁷¹ Brief 340 (KGA V/2, 16–18); 914; 965; 983 (KGA V/4, 163f. 295. 333); 1385 (KGA V/6, 212f.); 3719 (KGA V/12, 203).

Zusammenkünfte mit liturgischem Rahmen, bei denen z.B. Tee und Gebäck gereicht werden.⁷² Mit ihren Schülerinnen liest Charlotte französische Bücher, historische Werke wie das Leben des Gustav Wasa, Reisebeschreibungen, aber auch Herders Werke.⁷³ Auch Examina nimmt sie ab.⁷⁴ 1802 arbeiten die Schwestern zusammen eine neue Schultabelle aus, wohl eine Art Lehrplan.⁷⁵ Eine zusätzliche Arbeitsbelastung sind die sog. Vikariate, Lehrvertretungen für verstorbene, kranke oder ausgeschiedene Schwestern.⁷⁶ Zur Jahrhundertwende von 1800 auf 1801 wird Gnadenfrei festlich illuminiert; der Bruder schreibt, in jener Nacht habe er viel an die Schwester und die Gemeinde gedacht.⁷⁷ 1808, in der Zeit der Niederlage und beginnenden Reform, sind die Schwestern in einer patriotischen Wut.⁷⁸ Nach 1810 kommt die Mädchenpensionsanstalt offenbar in schwierige Zeiten: Schwestern verlassen Gnadenfrei, die Zahl der Schülerinnen sinkt, Stuben gehen ein,⁷⁹ und Charlotte sieht die Anstalt 1813, kurz vor ihrem eigenen Ausscheiden, ihrem Ende nahe.⁸⁰

Unterricht gibt Charlotte auch außerhalb der Anstalt;⁸¹ so bringt sie den Kindern des Barons Hans Ernst von Kottwitz, Herr auf Ober-Peilau und später eine der wichtigsten Gestalten der Berliner Erweckung, Französisch bei.⁸² Sie selbst bildet sich in ihren Fächern stets weiter, fragt manchmal auch den Bruder nach der Bedeutung ihr unbekannter Wörter wie „Attica“.⁸³ Längere Exkursionen macht sie nach Kuchendorf,⁸⁴ nach Herrnhut,⁸⁵ Gnadenfeld,⁸⁶ durchs schlesische Gebirge⁸⁷ und schließlich in die Geburtsstadt Breslau, von der die Mutter ihr einst prophezeit hatte, sie werde sie nie wiedersehen.⁸⁸

⁷² Brief 381 (KGA V/2, 114); 1225 (KGA V/5, 398f.).

⁷³ Brief 1527 (KGA V/6, 442); 1558; 1622; 1816 (KGA V/7, 27. 174. 444).

⁷⁴ Brief 731 (KGA V/3, 258f.); 1940 ((KGA V/8, 170f.).

⁷⁵ Brief 1248; 1318 (KGA V/6, 8. 96).

⁷⁶ Brief 1493; 1516; 1527 (KGA V/6, 367f. 421–423. 442); 1712; 1787; 1806 (KGA V/7, 303. 401. 430).

⁷⁷ Brief 983 (KGA V/4, 335); 1021 (KGA V/5, 55f.).

⁷⁸ Brief 2769 (KGA V/10, 168).

⁷⁹ Brief 3614; 3721; 3788 (KGA V/12, 76. 205f. 281).

⁸⁰ Brief 3943 (KGA V/13, 16).

⁸¹ Z.B. Brief 800 (KGA V/3, 405); 1013 (KGA V/5, 27).

⁸² Brief 1013; 1023 (KGA V/5, 20. 60).

⁸³ Brief 731; 849 (KGA V/3, 257. 493); 1277; 1287; 1334 (KGA V/6, 42. 56. 123. 127).

⁸⁴ Brief 347; 389 (KGA V/2, 42. 135–139).

⁸⁵ Brief 463 (KGA V/2, 301–305).

⁸⁶ Brief 1493 (KGA V/6, 367).

⁸⁷ Brief 1787; 1806 (KGA V/7, 401–403. 432f.).

⁸⁸ Brief 3719; 3763; 3774 (KGA V/12, 202f. 261. 268f.).

Gern und viel schreibt Charlotte über ihre Lektüren; immer wieder sonntags bringt der Fuhrmann neue Bücher.⁸⁹ Herder, Goethe und Schiller liest sie,⁹⁰ Shakespeare und Cervantes,⁹¹ Jean Paul⁹² und Iffland,⁹³ Anne Radcliffes „Geheimnisse des Udolpho“ und Dorothea Veits „Florentin“, Sophie Meraus „Amanda und Eduard“ und Tiecks „Sternbald“, den sie originellerweise „Trinkbald“ nennt.⁹⁴ Zuweilen stellt sie eine Art typologische Verbindung zwischen den Protagonisten der Romane und ihren Angehörigen her: In Jean Rouchers „Consolations de ma Captivité“ und in Kosegartens „Ida von Plessen“ erkennt sie den Bruder und dessen Freundinnen Henriette Herz und Eleonore Grunow wieder.⁹⁵ Zu ihrer hellen Freude bemerken sie und ihre Schülerinnen, dass ein eitler Geck auf einer Vignette des Leipziger Taschenkalenders, der beleidigt ist, dass sein Stadtklatsch die Frauen langweilt, dem Bruder frappant ähnlich sieht; die damit illustrierter Geschichte habe ansonsten kein weiteres Interesse, aber vielleicht habe er die Vignette ja auch gesehen.⁹⁶

Gern gibt die Schwester wieder, was Bekannte über ihren allmählich prominent werdenden Bruder sagen.⁹⁷ Sie schätzt besonders die Monologen,⁹⁸ aber auch die Reden „Über die Religion“.⁹⁹ Der alte Breslauer Kanzleidirektor Friedrich Gotthilf Rambach, der zusammen mit seiner Schwester, der Witwe Bertram, auf Besuch in Gnadenfrei ist und dort mit Charlotte ins Gespräch kommt, meint über deren Bruder, der wäre gewiss der erste, der in der Brüdergemeinde erzogen sei und sich dann der Fichteschen Philosophie ergeben habe, aber das merke man erst, wenn man Fichte ganz verstanden habe. Charlotte meint dazu:

„das ist mir ordentlich peinlich und lächerlich die weil ich doch sicher von der Terminologie jenes Philosophen nichts verstehe – und mir doch das meiste ganz

⁸⁹ Brief 1334; 1365 (KGA V/6, 123. 179).

⁹⁰ Brief 340 (KGA V/2, 15); 983 (KGA V/4, 332); 1013; 1126 (KGA V/5, 18. 267. 270); 1991 (KGA V/8, 244).

⁹¹ Brief 1438 (KGA V/6, 290); 1558 (KGA V/7, 28).

⁹² Brief 373; 456 (KGA V/2, 99f. 285); 1023; 1225 (KGA V/5, 62–64. 399); 1277 (KGA V/6, 41).

⁹³ Brief 321 (KGA V/1, 415); 347 (KGA V/2, 43); 1013 (KGA V/5, 18); 1493 (KGA V/6, 371).

⁹⁴ Brief 456 (KGA V/2, 281. 285); 1413 (KGA V/6, 256); 1578 (KGA V/7, 66–68); 2126 (KGA V/8, 441).

⁹⁵ Brief 1248; 1334 (KGA V/6, 7. 131).

⁹⁶ Brief 362 (KGA V/2, 83f.).

⁹⁷ Brief 1760; 1816 (KGA V/7, 364. 444f.); 1940; 1990 (KGA V/8, 168f. 243); 2225 (KGA V/9, 76).

⁹⁸ Brief 1226; 1228 (KGA V/5, 403. 412. 422); 1248; 1277; 1287 (KGA V/6, 6. 40f. 56. 62f.); 2005 (KGA V/8, 266f.).

⁹⁹ Brief 1925; 2005 (KGA V/8, 143. 266f.).

verständlich und lieb [ist] nehulich von den religiösen Reden – Die Bertram liebt und schätzt Dich unbekant“.¹⁰⁰

Die zweite Predigtsammlung des Bruders rezensiert Charlotte ausführlich und wohlwollend.¹⁰¹ Doch sie kann dem Bruder auch Kontra geben. Sie erwähnt einen heftigen Streit, den beide einmal über das Alte Testament hatten, für den Bruder bekanntlich Urkunde einer fremden Religion.¹⁰² Vor allem Friedrichs Verhältnisse zu Frauen missbilligt sie zuweilen: „das innige Anschmiegen an so viele Weiber unter welchem HimelsStrich Du sie findest“.¹⁰³ Der Bruder antwortete einmal:

„Es liegt sehr tief in meiner Natur, liebe Lotte, daß ich mich immer genauer an Frauen anschließen werde als an Männer, denn es ist so vieles in meinem Gemüth was diese selten verstehen. [...] Der Hauptpunkt aber und der eigentliche Unterschied unsrer Denkungsart über diese Dinge liegt darin daß Du eben überhaupt dagegen bist sich in vieles einzumischen, an vielem Theil zu nehmen und in vielerlei Verbindungen mit Menschen zu leben, und ich bin grade dafür. [...] In der Gemeine wird der Mensch gebildet durch Einsamkeit und stilles Nachdenken, in der Welt kann er es nur werden durch die mannigfaltigste und zusehndste Thätigkeit. Es sind zwei verschiedene Wege aber beide sind gut, und jeder Mensch hat nur darauf zu sehn daß er den einschlage der seiner Natur am angemessensten ist“.¹⁰⁴

4. Der Herrnhuter höherer Ordnung

Auch wenn Friedrich den Weg in die „Welt“ genommen hatte, blieb ihm immer bewusst, was er der Gemeine zu verdanken hatte. 1817, mitten in der Vorbereitung der ersten Berliner Synode, des Reformationsjubiläums und der Union, unternahm er zusammen mit seinem Freund Ludwig Gottfried Blanc eine Wanderung durch Thüringen, die die beiden auch in den Gemeinort Ebersdorf führte. Schleiermacher schrieb seiner Frau:

¹⁰⁰ Brief 2536 (KGA V/9, 520).

¹⁰¹ Brief 3166 (KGA V/11, 188f.).

¹⁰² Brief 2906 (KGA V/10, 354). Vgl. dazu z.B. SIMON GERBER, Schleiermachers Kirchengeschichte (Beiträge zur historischen Theologie 177), Tübingen 2015, 83f. 108–110, 194f.

¹⁰³ Brief 1827 (KGA V/7, 462); vgl. 550 (KGA V/2, 445–447); 1013; 1126 (KGA V/5, 29f. 270); 1925 (KGA V/8, 144).

¹⁰⁴ Brief 587 (KGA V/3, 46f.). Vgl. Brief 178 (KGA V/1, 245f.), wo Schleiermacher gegenüber dem Vater äußert, er finde das klösterliche Leben im Schwesternhaus problematisch.

„Es ist mir doch immer ganz eigen zu Muthe, wenn ich in einer Brüdergemeine bin; der größte Theil meiner Jugend und der entscheidende Moment für die ganze Entwicklung meines Lebens steht vor mir. Dieser Durchgangspunkt erscheint mir, wie zufällig er auf der einen Seite zu sein scheint auf der andren so nothwendig daß ich mich gar nicht ohne ihn denken kann.“¹⁰⁵

Mit seinem Studienfreund von Halle her, Carl Gustav von Brinckmann, später Diplomat in schwedischen Diensten, der kurz vor ihm Niesky und Barby besucht hatte, tauschte sich Schleiermacher brieflich auch über die Gemeine und gemeinsame Bekannte in ihr aus.¹⁰⁶ Mehrmals besuchte er die Schwester in Gnadenfrei: im Frühjahr 1796 von Landsberg aus,¹⁰⁷ zu Ostern 1802 von Berlin aus,¹⁰⁸ im Sommer 1805 von Halle aus, zusammen mit seinem Kollegen, dem Juristen Christian Gottlieb Konopak,¹⁰⁹ im Herbst 1809 von Berlin aus, wobei er umgehend zu Bruder Carl nach Schmiedeberg weiterreiste, weil seine Frau ihm gemeldet hatte, ihre Kinder lägen dort ernstlich erkrankt,¹¹⁰ und noch einmal im Herbst 1811 während einer Dienstreise nach Schlesien.¹¹¹ Die Schwester kam in ihren Briefen gern auf die Treffen zurück.¹¹² Während des Osterbesuchs 1802 schrieb Schleiermacher aus Gnadenfrei seinem Freund, dem Verleger Georg Reimer, jenen vielzitierten Brief:

„Es giebt keinen Ort, der so wie dieser die lebendige Erinnerung an den ganzen Gang meines Geistes begünstigte von dem ersten Erwachen des Besseren an bis auf den Punkt, wo ich jetzt stehe. Hier ging mir zuerst das Bewußtsein auf von dem Verhältniß des Menschen zu einer höheren Welt, freilich in einer kleinlichen Gestalt [...] Hier entwikelte sich zuerst die mystische Anlage die mir so wesentlich ist, und mich unter allen Stürmen des Skepticismus erhalten und gerettet hat. Damals keimte sie auf, jetzt ist sie ausgebildet, und ich kann sagen daß ich nach Allem wieder ein Herrnhuter geworden bin nur von einer höheren Ordnung.“¹¹³

¹⁰⁵ Brief 4391 (KGA V/14, hg. v. Simon Gerber unter Mitwirkung von Sarah Schmidt, Berlin und Boston 2022, 111).

¹⁰⁶ Z.B. Brief 2368; 2591 (KGA V/9, 282, 606); 2617; 2661; 2672 (KGA V/10, 32, 78 f. 93). Dass Schleiermacher und Brinckmann einander schon in Barby kennengelernt hätten (so MEISNER, Schleiermachers Lehrjahre [s.o. Anm. 4] 24), ist falsch.

¹⁰⁷ Vgl. Brief 315; 316 (KGA V/1, 407).

¹⁰⁸ Vgl. KGA V/5, XXXI.

¹⁰⁹ Vgl. KGA V/8, XXV.

¹¹⁰ Vgl. Brief *3347; 3349; *3351; 3352 (KGA V/11, 313–316).

¹¹¹ Brief 3691 (KGA V/12, 164).

¹¹² Brief 1334 (KGA V/6, 123); 1961; 1991; 2005 (KGA V/8, 195, 244f. 266, 268); 3355 (KGA V/11, 319).

¹¹³ Brief 1220 (KGA V/5, 392f.). – WILHELM GRÄB, Ein Herrnhuter – höherer Ordnung.

Von mystisch-religiösen Phantasien, die seinerzeit in Gnadenfrei während des Wartens auf die Losung und die Entscheidung der Unitätsdirektion erwacht seien, schreibt Friedrich Schleiermacher auch in der oben zitierten Passage seines Lebenslaufs von 1794. Dass dieser geistliche Schatz auch in religiösen Krisen und Kämpfen nie ganz verloren ging, steht vielleicht hinter der bekannten Passage aus der ersten Rede „Über die Religion“:

„Religion war der mütterliche Leib in dessen heiligem Dunkel mein junges Leben genährt und auf die ihm noch verschlossene Welt vorbereitet wurde, in ihr athmete mein Geist, ehe er noch seine äußere[n] Gegenstände, Erfahrung und Wissenschaft gefunden hatte, sie half mir als ich anfang den väterlichen Glauben zu sichten und das Herz zu reinigen von dem Schutte der Vorwelt, sie blieb mir, als Gott und Unsterblichkeit dem zweifelnden Auge verschwanden, sie leitete mich ins thätige Leben, sie hat mich gelehrt mich selbst mit meinen Tugenden und Fehlern in meinem ungetheilten Dasein heilig zu halten, und nur durch sie habe ich Freundschaft und Liebe gelernt.“¹¹⁴

Religion ist für Schleiermacher Anschauung und Gefühl, Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit: Das religiöse Subjekt schaut ein Moment des natürlich-geschichtlichen Weltzusammenhangs an als Manifestation des Unendlichen, des transzendenten Grundes. Was Schleiermacher Mystik nennen kann und auch herrnhutischen Anregungen verdanken will, ist freilich zugleich ein hochreflektiertes philosophisches Konzept, das Spinozismus und Kantsche Kritik verbindet: Es gibt (mit Spinoza und Schelling und gegen Fichte) ein dem erkennenden und handelnden Subjekt transzendentes Absolutes, aber das ist (mit Kant und gegen Spinoza und Schelling) nicht Gegenstand intellektueller Anschauung oder spekulativer Wissenschaft, sondern erscheint nur in dem, was Gegenstand möglicher sinnlicher Erfahrung ist, und ist nicht als Wissen gegeben, sondern im religiösen Gefühl.¹¹⁵

Die Spiritualität Friedrich Daniel Ernst Schleiermachers (1768–1834) (in: Handbuch Evangelische Spiritualität, Bd. 1, hg. v. Peter Zimmerling, Göttingen 2017, 529–548), 532f., nennt fälschlich Charlotte Schleiermacher als Adressatin des Briefs.

¹¹⁴ [FRIEDRICH SCHLEIERMACHER,] Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, Berlin 1799, 14f. (KGA I/2, hg. v. Günter Meckenstock, Berlin-West und New York 1984, 195).

¹¹⁵ Z.B. [SCHLEIERMACHER,] Über die Religion (wie Anm. 114), 41–115, 259–272 (KGA I/2, 207–239, 303–308); DERS., Einleitung in die Kirchengeschichte 1806, 4. Stunde (KGA II/6, hg. v. Simon Gerber, Berlin und New York 2006, 12f.); DERS., Dialektik 1814/15, 19.–20. und 33.–37. Stunde (KGA I/10,1, hg. v. Andreas Arndt, Berlin und New York 2002, 108f. 139–148); DERS., Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt², Bd. 1, Berlin 1830, § 3–5; 32–34; 46 (KGA

Herrnhutisch hat man bei Schleiermacher mancherlei gefunden,¹¹⁶ vor allem seine Jesus-Frömmigkeit: Die durch Jesus vollbrachte Erlösung ist der Kern des Christentums, und Jesus ist nicht bloß Offenbarer und Lehrer, sondern als Person der bleibende Mittler des Gottesverhältnisses und zugleich Urheber und Inbegriff des religiösen Lebens jedes Christen.¹¹⁷ Als herrnhutisch gilt es, wenn für Schleiermacher Religion nicht (wie für Orthodoxe, Rationalisten, Supranaturalisten und Spekulative in ihrer je eigenen Art) in erster Linie Lehre und Lehrbegriff ist, sondern gemeinsames Leben im Glauben, als herrnhutisch gilt das Insistieren auf dem gemeinschaftlichen und geselligen Wesen der Kirche,¹¹⁸ das Streben nach einer staatsfreien, selbstverwalteten, demokratisch verfassten Kirche,¹¹⁹ aber auch die Auffassung von der Offenbarung als einem lebendigen wechselseitigen Erfahrungsaustausch.¹²⁰ Herrnhutisches Liedgut, herrnhutische

I/13,1, hg. v. Rolf Schäfer, Berlin und New York 2003, 19–53, 201–215, 264–276). Vgl. z.B. DILTHEY, Leben Schleiermachers 1 (s. Anm. 27), 149–151; ANDREAS ARNDT, Friedrich Schleiermacher als Philosoph, Berlin und Boston 2013, 7f. 22–24, 67–75; DERS., Schleiermachers Philosophie, Hamburg 2021, 28–35; GERBER, Schleiermachers Kirchengeschichte (s. Anm. 102), 70f. 74–76.

¹¹⁶ Vgl. z.B. NOWAK, Schleiermacher (s. Anm. 27), 32; SEIBERT, Glaube (s. Anm. 27), 18–24; Gräb, Ein Herrnhuter (s. Anm. 113), 533–545. Seibert (a.a.O., 181–352) untersucht die Motive Erfahrung und Gemeinschaft und deren Bedeutung für Religion, Sittlichkeit und Anthropologie in Schleiermachers vorromantischer Periode bis 1796 und sieht sowohl Kontinuität zur herrnhutischen Prägung als auch kritische Neuansätze gegenüber Herrnhut.

¹¹⁷ Z.B. SCHLEIERMACHER, Der christliche Glaube² 1 (s.o. Anm. 115), § 11 (KGA I/13,1, 93–102); DERS., Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt², Bd. 2, Berlin 1831, § 100f. (KGA I/13,2, hg. v. Rolf Schäfer, Berlin und New York 2003, 104–120).

¹¹⁸ Z.B. [SCHLEIERMACHER,] Über die Religion (s. Anm. 114), 177–192 (KGA I/2, 267–273); DERS., Ueber die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, Berlin 1821, 311–316 (KGA I/12, hg. v. Günter Meckenstock, Berlin und New York 1995, 219–223); DERS., Der christliche Glaube² 1 (s. Anm. 115), § 6,4 (KGA I/13,1, 57f.); DERS., Der christliche Glaube² 2 (s.o. Anm. 117), § 133 (KGA I/13,2, 342–346). Vgl. z.B. GERBER, Schleiermachers Kirchengeschichte (s.o. Anm. 102), 74, 118–130, 426f.

¹¹⁹ Z.B. [SCHLEIERMACHER,] Über die Religion (s. Anm. 114), 199–234 (KGA I/2, 276–292); ders., Ueber die Religion (s. Anm. 118), 334–348 (KGA I/12, 236–240). Vgl. z.B. ALBRECHT GECK, Schleiermacher als Kirchenpolitiker (Unio et Confessio 20), Bielefeld 1997; SIMON GERBER, Kirchenreform, Union und Synodalwesen in Schleiermachers Briefwechsel (in: Friedrich Schleiermacher zwischen Reform und Restauration. Politische Konstellationen, theoretische Zugänge und das Berliner Stadtleben, hg. v. Elisabeth Blumrich, Simon Gerber und Sarah Schmidt [Schleiermacher-Archiv 36], Berlin und Boston 2023, 71–91).
¹²⁰ Z.B. [SCHLEIERMACHER,] Über die Religion (s. Anm. 114), 118f. 177–190 (KGA I/2, 240f. 267–273); DERS., Kirchengeschichte 1821/22, 3. Stunde (KGA II/6, 473f.).

Singstunden, die Art und Einrichtung des herrnhutischen Missionswesens fand Schleiermacher beispielhaft.¹²¹ Nachdem er Ostern 1805 an seinem alten Studienort Barby begangen hatte, schrieb er, nirgends feiere man die Tage von Gründonnerstag an so schön wie in der Gemeinde;

„es giebt in der ganzen Christenheit zu unserer Zeit keinen öffentlichen Gottesdienst der ächtchristliche Frömmigkeit würdiger ausdrückte und sicherer erweckte als der der Brüdergemeine!“¹²²

Der Protestantismus brauchte für ihn beides, das weite, offene Landeskirchentum und kleine Gemeinschaften wie die Herrnhuter.¹²³

Doch so schön er die Osterfeier in der Gemeinde findet, Heimat ist für ihn dann doch die Landeskirche. Der Frau schreibt er 1817:

„so wenig ich im Stande wäre in den ängstlichen Beschränkungen einer Brüdergemeine zu leben: so weht mich doch das einfache stille Leben in seinem Gegensatz gegen die eitle geräuschvolle Welt auf eine solche Weise an, daß ich denke und fühle, es könnte dem Geist der Zeit gemäß umgebildet etwas ganz herrliches und beneidenswertes sein.“¹²⁴

¹²¹ [FRIEDRICH SCHLEIERMACHER,] Zwei unvorgreifliche Gutachten in Sachen des protestantischen Kirchenwesens zunächst in Beziehung auf den Preußischen Staat, Berlin 1804, 110f. (KGA I/4, hg. v. Eilert Herms, Günter Meckenstock und Michael Pietzsch, Berlin und New York 2002, 423f.); ders., Praktische Theologie 1821/22, 13. Stunde (Sämtliche Werke I/13, hg. v. Jacob Frerichs, Berlin 1850, 134f. Zur Zuweisung der Passage auf die Vorlesung von 1821/22 vgl. SIMON GERBER, Aus der Editionswerkstatt: Schleiermachers Praktische Theologie – Frerichs' Ausgabe in ihre Quellen zerlegt [Zeitschrift für neuere Theologiegeschichte 27, 2020, 242–261], 247); DERS., Christliche Sitte 1824/25 (Sämtliche Werke I/12, hg. v. Ludwig Jonas, Berlin 1843, 522); [DERS.,] Gespräch zweier selbst überlegender evangelischer Christen über die Schrift: Luther in Bezug auf die neue preußische Agenda. Ein letztes Wort oder ein erster, Leipzig 1827, 71f. (KGA I/9, hg. v. Günter Meckenstock unter Mitwirkung von Hans-Friedrich Traulsen, Berlin und New York 2000, 458); DERS., Christliche Sitte 1831, 65. Stunde (Sämtliche Werke I/12, Beilage, 181). In einer Vorlesung über kirchliche Statistik berichtet Schleiermacher mit Empörung, wie eine Anzahl Kalmüken, die sich in Nachbarschaft und unter dem Eindruck herrnhutischen Lebens in Sarepta zur Taufe entschlossen hätten, in die russisch-orthodoxe Staatskirche gezwungen worden seien (FRIEDRICH SCHLEIERMACHER, Kirchliche Statistik 1827, 15. Stunde, KGA II/16, hg. v. Simon Gerber, Berlin und New York 2005, 240).

¹²² Brief 1951; 1962 (KGA V/8, 184, 198).

¹²³ SCHLEIERMACHER, Kirchengeschichte 1821/22, 98.–99. Stunde (KGA II/6, 660f.).

¹²⁴ Brief 4391 (KGA V/14, 111).

5. Zeittafel

- 1732 Daniel Schleyermacher, reformierter Prediger in Elberfeld, und seine Frau Elisabeth Charlotte geb. Worms lassen sich in die chiliastische Zionsgemeinde oder „philadelphische Sozietät“ unter dem Textilfabrikanten Elias Eller und der Prophetin Anna vom Büchel aufnehmen.
- 1737 Die Zionsgemeinde beginnt in Ronsdorf oberhalb von Elberfeld mit dem Aufbau einer eigenen Siedlung.
- 1741 Ronsdorf, bisher kirchlich zu Elberfeld gehörig, konstituiert sich als eigene Gemeinde innerhalb der Bergischen reformierten Synode. Daniel Schleyermacher wird zum Prediger der Gemeinde gewählt.
- 1743 Tod der Prophetin Anna vom Büchel
- 1745 Daniel und Elisabeth Charlotte Schleyermachers Sohn Gottlieb bewirbt sich erfolglos um eine zweite Predigerstelle in Ronsdorf.
- 1749 Daniel Schleyermacher und sein Anhang verlassen Ronsdorf und kehren nach Elberfeld zurück.
- 1750 Daniel Schleyermacher entzieht sich seiner Verhaftung, indem er nach Arnheim flieht. Elisabeth Charlotte und Gottlieb Schleyermacher werden vom Konsistorium in Elberfeld über die Ronsdorfer Vorfälle verhört.
- 1751 Ausschluss der Ronsdorfer Gemeinde aus der Bergischen Synode
- 1760 Gottlieb Schleyermacher wird reformierter Stabsfeldprediger für Schlesien.
- 1763 Gottlieb Schleyermachers Dienstsitz wird Breslau.
- 1764 Gottlieb Schleyermacher heiratet Catharina Maria Stubenrauch.
- 1765 Geburt Charlotte Schleiermachers (die jüngere Generation geht dazu über, sich mit Y statt I in der Mitte zu schreiben).
Gottlieb Schleyermacher wird auch reformierter Prediger der kleinen oberschlesischen Gemeinde Pleß.
Wiederaufnahme der Gemeinde Ronsdorf in die Bergische Synode. Daniel Schleyermacher wird von seiner ehemaligen Gemeinde zurückberufen, tritt sein Amt aber nicht mehr an.
- 1768 Geburt Friedrich Schleiermachers
- 1770 64 reformierte Familien entweichen nachts aus Seibersdorf (Königreich Polen), wo sie religiös unterdrückt waren, und werden in der neuen Kolonie Anhalt bei Pleß angesiedelt. Gottlieb Schleyermacher, an der Aktion maßgeblich beteiligt, wird zusätzlich zu seinen bisherigen Ämtern ihr Pfarrer.
- 1772 Geburt Carl Schleiermachers
- 1777 Geburt Caroline Schleyermachers
- 1778 Familie Schleyermacher siedelt von Breslau nach Pleß über.
Gottlieb Schleyermacher liegt während des bayerischen Erbfolgekrieges mit seinem Regiment vor Gnadenfrei und lernt dort die Brüdergemeine kennen.

- 1779 Familie Schleyermacher zieht von Pleß nach Anhalt um.
- 1781 Caroline Schleyermacher stirbt an den Pocken.
- 1782 Gottlieb und Catharina Maria Schleyermacher besuchen Herrnhut, Berthelsdorf, Niesky und Gnadenfrei. Ihr Gesuch um die Aufnahme Friedrich Schleiermachers in Pädagogium Niesky lehnt die Unitätsdirektion ab.
Charlotte Schleiermacher entscheidet sich zu einem Leben in der Gemeinde.
- 1783 Gottlieb und Catharina Maria Schleyermacher stellen Charlotte, Friedrich und Carl in Gnadenfrei vor. Das Los entscheidet für Friedrichs und Carls Aufnahme ins Pädagogium Niesky und gegen Charlottes Einzug in den Gemeinort Gnadenfrei.
Friedrich und Carl Schleiermacher gehen auf das Pädagogium Niesky. Charlotte Schleiermacher zieht zunächst zu Helene Eleonore Tschirschky in Mittel-Peilau, dann erlaubt eine erneute Losung ihre Aufnahme in die Gemeinde und ihren Einzug ins Schwesternhaus in Gnadenfrei. Sie lebt zunächst als Näherin und Hauslehrerin.
Friedrich Schleiermacher wird in die Gemeinde aufgenommen.
Catharina Maria Schleyermacher stirbt auf der Rückkehr von einer Reise nach Gnadenfrei in Cosel.
- 1785 Gottlieb Schleyermacher heiratet in zweiter Ehe Christiane Caroline Kühn.
Friedrich Schleiermacher wird von Niesky an das Seminar in Barby versetzt.
Gottlieb Schleyermacher muss sich gegen die Anschuldigung verteidigen, sein Pfarramt zu vernachlässigen und ein Herrnhuter zu sein.
- 1786 Glaubenskrise Friedrich Schleiermachers
Charlotte Schleiermacher geht für einige Monate in ihr Elternhaus in Anhalt.
Carl Schleiermacher beginnt eine Apothekerlehre in Niesky und wird in die Gemeinde aufgenommen.
- 1787 Friedrich Schleiermacher verlässt Barby und die Gemeinde und geht zum Theologiestudium nach Halle.
- 1791 Charlotte Schleiermacher wird Lehrerin an der Pensionsmädchenanstalt in Gnadenfrei.
- 1792 Große Teile Gnadenfreis fallen einem Feuer zum Opfer.
- 1794 Carl Schleiermacher verlässt die Gemeinde.
Charlotte Schleiermacher zieht in Gnadenfrei vom Schwesternhaus ins Internat.
Tod Gottlieb Schleyermachers
- 1796 Friedrich Schleiermacher, inzwischen Adjunkt seines Onkels Johann Lorenz Schumann in Landsberg an der Warthe, besucht seine Schwester Charlotte in Gnadenfrei.
- 1797 Charlotte Schleiermacher zieht wieder ins Gnadenfreier Schwesternhaus.
- 1802 Carl Schleiermacher heiratet die Herrnhuterin Friederike Müller.
Friedrich Schleiermacher, inzwischen reformierter Prediger an der Charité und dem Invalidenhaus in Berlin, besucht seine Schwester Charlotte in Gnadenfrei.

- 1805 Friedrich Schleiermacher, inzwischen Professor der Theologie in Halle, begeht das Osterfest in der Gemeinde in Barby.
Friedrich Schleiermacher besucht seine Schwester Charlotte in Gnadenfrei.
- 1806 Charlotte Schleiermacher zieht als Hauslehrerin in die Familie ihrer verwitweten Freundin Helene von Seidlitz in Habendorf, hält sich aber weiterhin viel in Gnadenfrei auf.
- 1809 Friedrich Schleiermacher (inzwischen reformierter Prediger an der Berliner Dreifaltigkeitskirche) besucht auf einer Reise, die er mit seiner Frau Henriette (geb. von Mühlentfels, verw. von Willich) nach Schlesien macht, Charlotte Schleiermacher in Gnadenfrei.
- 1810 Nach dem Tod ihrer Freundin geht Charlotte Schleiermacher wieder als Lehrerin nach Gnadenfrei.
- 1811 Friedrich Schleiermacher (inzwischen auch Staatsrat in der wissenschaftlichen Deputation der Sektion des Kultus und öffentlichen Unterrichts im Innenministerium und Professor der Theologie in Berlin) besucht auf einer Dienstreise nach Schlesien seine Schwester Charlotte in Gnadenfrei.
- 1813 Charlotte Schleiermacher verlässt Gnadenfrei und zieht nach Berlin in die Familie ihres Bruders Friedrich.
- 1814 Charlotte Schleiermacher wird Hauslehrerin bei Familie von Block in Potsdam.
- 1816 Charlotte Schleiermacher zieht wieder zu ihrem Bruder Friedrich.
- 1817 Auf einer Wanderung durch Thüringen besucht Friedrich Schleiermacher den Gemeinort Ebersdorf.
- 1825 Charlotte Schleiermacher zieht ins Berliner Haus der Gemeinde.
- 1831 Tod Charlotte Schleiermachers

„Er bracht mich zur Gemein, um sicher da zu sein vor allem Übel dieser Welt bei dem Volk, das zu ihm sich hält.“ Rodzina Schleiermacherów i Jednota Braterska

Tematem artykułu są związki rodziny Schleiermacherów z Jednotą Braterską. Gottlieb Schleyermacher, kapelan wojskowy na Śląsku i pastor młodych zborów w Pleß (państwo pszczyńskie) i Anhalt, zetknął się z Kościołem morawskim w Gnadenfrei (Piława Górna) podczas wojny o sukcesję bawarską. W młodości był, jak jego rodzice, członkiem aktywnej w Elberfeld i okolicy wspólnoty chiliastycznej, która się jednak rozpadła, a później zwróciła ku oświeceniu. Od tej pory jego rodzina bliska była duchowi Herrnhut. Pieczę nad wychowaniem trojga dzieci: Charlotty, Friedricha i Carla sprawowały od 1783 r. instytucje Jednoty. Charlotte pozostała Morawianką; przez wiele lat pracowała jako nauczycielka w Gnadenfrei. Synowie wkrótce odwrócili się od wspólnoty, ale Friedrich Schleiermacher zawsze był religijnie i teologicznie związany z Herrnhut.